

Zeitschrift: Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 20 (2015)

Heft: 4

Rubrik: Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzberichte

«Kuhschweizer – Sauschwaben»: Zankapfel Thurgau

Zur neuen Ausstellung im Thurgauischen Museum Schloss Frauenfeld.

Seit dem 4. September 2015 präsentiert sich das Thurgauische Museum im Frauenfelder Schloss in neuem Gewand. War auch an der Zeit, stammte doch die nun abgelöste Präsentation im Wesentlichen von 1960. Ein Teil der Neupräsentation ist als Wechselausstellung zum Jubiläumsjahr des Konstanzer Konzils 1415 gestaltet und bis 31. Januar 2016 zu sehen – der Burgenverein veranstaltet eine Exkursion unter Führung von Peter Niederhäuser (siehe Veranstaltungshinweis). Der Grossteil wird jedoch glücklicherweise als Dauerausstellung bleiben und verdient daher eine besondere Würdigung.

Leicht verständlich legt die Ausstellung die Folgen des Jahres 1415 dar, als Herzog Friedrich IV. von Österreich in Zusammenhang mit dem Konzil einen Grossteil seiner Herrschaftsrechte westlich des Arlbergs einbüsste. Was genau passierte in der Ostschweiz und im Thurgau, die immer mehr zu einem Zankapfel wurden? Hinter einer eigentlichen «Verschweigerung des Thurgaus» (Niederhäuser) im 15. und 16. Jh. verbergen sich unterschiedliche Gegensätze: Eidgenossen versus Reich, Bauern versus Adlige, Katholiken versus Reformierte, Kuhschweizer versus Sauschwaben – zahlreiche propagandistische Feindbilder überlagerten sich im Lauf der damaligen Zeit.

Das Konzept entstand im Thurgauer Museumsteam unter der Leitung der Direktorin Gabriele Keck, die Kuratierung ist Dominik Schmetzer zu danken, der von der Kantonsbibliothekarin Barbara Schmid und vom Historiker Peter Niederhäuser unterstützt wurde. Raphael Barbier, von früheren Ausstellungen des Historischen Museums Bern («Karl der Kühne» oder «Bildersturm») bekannt, hat die Räume des Frauenfelder Schlosses inszeniert: Schwarze Stelen, Korpusse und Panneaux führen durch die Räume. Sie sind manchmal für unseren Ge-

schmack etwas zu präsent geraten. Insbesondere die ausgeschnittenen und weiss hinterleuchteten Kreuze in verschiedenen Panneaux lassen die Inszenierung wichtiger werden als das Ausstellungsgut – und lassen die Besucher erst noch in eine ungewollte Richtung assoziieren (Krieger-Friedhofsignet), was besonders bei der Präsentation der Frauenfelder Richental-Chronik sowie der berühmten Mitra schmerzt, beide eigens für die Ausstellung restauriert und die allein schon eine Reise nach Frauenfeld wert sind. Grundsätzlich gilt es jedoch zu bedenken, dass die schwarzen Korpusse alle Technik «schlucken» müssen, denn verständlicherweise erträgt die historische Substanz der Schlossräume keinerlei Eingriffe; die klassizistische Stube ist ebenso wie der Renaissanceraum oder der Bergfried des 13. Jh. noch wirksam zu belassen. Also musste alle Technik in diese neuen Korpusse verpackt werden; ein an und für sich genialer Entscheid. So können auch die verschiedenenorts angebrachten Klanginstallationen des Audiodesigners Fabian Gutscher ihren Überraschungseffekt voll entfalten. Dies ist besonders für die Kids wichtig, denn speziell für diese, aber mit besonderem Vergnügen auch von den Erwachsenen verfolgt, begegnen wir immer wieder vier «Leit»-Figuren: der Köchin Elsi, die dem Burgherrn schon einmal sagt, wo Gott «hockt», dann der Kammerjungfer Barbara, die – zu Knecht Konrads Verdross – Jesus stärker verpflichtet ist als der irdischen Liebe. Dann wäre da noch der Ritter Konrad, der hervorragend den ritterlichen Alltag relativiert («Ritterehre? Krieg ist nichts als Leid und Tod»). Das bringt den Jungen Adrian – wie wohl manchen jungen Ausstellungsbesucher – indessen nicht von seiner Ritterbegeisterung ab. Gut so, denn die Ausstellung weckt durchaus Begeisterung und verdient eine vertiefte Auseinandersetzung. Es ist zu hoffen, dass gewisse historische Fehler noch ausgemerzt werden.

Fazit: Geschichte, Objekte und lebensnahe Erzählungen ermöglichen im Schloss Frauenfeld tatsächlich ein ganz

spezielles, ein «hautnahes» Mittelaltererlebnis.

Detailliertere Informationen:
www.historisches-museum.tg.ch

Daniel Gutscher, Präsident

Rapperswil-Jona SG, Schloss

Ein neues Bild vom alten Schloss – weg von der tradierten «Schulbuchgeschichte»

«Kettenbehängene Zugbrücken führen unter Pechnasen hindurch über tiefe Burggräben in den Innenhof, zum grossen Palas mit dem hell erleuchteten Festsaal, auf dem Rande des tiefen Sodbrunnens sitzt ein Harfe spielender Minnesänger, Knaben üben sich in Ritterspielen, hohe Ringmauern mit Wehrgängen schützen die Grafenfamilie.»

«Bauernaufstände werden aus Wehrtürmen mit Flankenschüssen abgewehrt, in Turmkellern erwarten uns dunkle Kerker und Folterkammern, in den Obergeschossen lagern grosse Waffenbestände; die Grafenfamilie zieht sich in den Bergfried zurück und kann notfalls die bedrohte Anlage durch geheime unterirdische Fluchtstollen verlassen.» Ein verbreitet gängiges Bild unserer Burganlagen.

Seit den 1970er-Jahren werden historische Gebäude bauarchäologisch untersucht, gedeutet und dokumentiert. Baustrukturen, Oberflächen und Funktionen werden nach ihrer Entstehung und späteren Veränderungen «befragt» und geordnet. Die Arbeiten der Maurer, Zimmerer und Steinmetzen zeigen Gestaltungsansätze, die technischen Machbarkeiten und Modeströmungen folgen. So lassen sich Steingefüge, Holzkonstruktionen und Oberflächenfertigungen zeitlich einordnen. Erhaltene Bauhölzer wie Deckenbalken, Dachstühle und Gerüsthebel können seit den ausgehenden 1960er-Jahren dendrochronologisch datiert werden; das heisst, anhand gemessener klimaabhängiger Jahrringzuwächse lassen sich auf einer erschaffenen

Basiskurve die Fälljahre beprobter Bauhölzer ermitteln. Damit erhalten wir für verstandene Bauetappen ein absolutes Baujahr.

Die Untersuchungen am Objekt erfolgen unter Einbezug von sachbezogener Literatur und erschlossenen Archivalien. Zum Schloss Rapperswil ist die bisherige Literatur noch stark von der gängigen «Schulbuchgeschichte» geprägt. In den Archiven der Ortsgemeinde Rapperswil, der Kantonalen Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie finden wir jedoch eine reiche Fülle von Notizen, Photographien, Zeichnungen und alten Plänen seit Mitte des 19. Jh. Zusammen mit den Befunden am Objekt ergibt sich für Schloss Rapperswil ein neues, differenziertes Gesamtbild.

Im hohen Mittelalter wurden herausragende Bedienstete des Königlichen Geleites für ihre Leistungen mit der Belehnung einer Herrschaft belohnt und in den Grafenstand erhoben. Um 1230 wurde den Herren von Rapperswil bei Altendorf in der March eine solche Ehre erwiesen. Wohl zu diesem Anlass bauten sie sich inmitten ihres Herrschaftsgebietes auf einer aus dem See hervortretenden Felsrippe über dem Dörfchen Endingen ein umfriedetes Mehrzweckgebäude zur Inszenierung ihrer neuen Machtstellung. Die verkehrsgeografisch besondere Lage mit Seehafen und dem Zusammenreffen verschiedener wichtiger Landstrassen begünstigte die Entstehung eines bedeutenden wirtschaftlichen und politischen Zentrums, der Stadt Rapperswil. Verschiedene Adelige und Angehörige der Oberschicht erstellten steinerne Turmhäuser, um am wirtschaftlichen Aufschwung des 13. Jh. teilnehmen zu können. Solche städtischen Turmhäuser werden bei Umbauten entdeckt, bauarchäologisch untersucht und dokumentiert.

Eine erste Burganlage zeichnet sich durch zwei die Felskrete durchschneidende Halsgräben aus, eine niedrige zinnenbekrönte Ringmauer und einen innliegenden Palas im dreieckigen Grundrissumfang der heutigen Bauten. Ein mittlerweile verschüttetes Rundbogentor lässt einen ersten Zugang von Kempraten her vermuten. Sichtbare Reste von Turmbauten fehlen.

Nach einer Strafzerstörung von Stadt und Burg durch die Zürcher 1350 kauf-

ten die Herzöge von Österreich 1354 die Herrschaftsrechte. Wiederherstellungsarbeiten zogen sich bis in die ausgehenden 1360er-Jahre hin. In den 1390er-Jahren erreichten die Bauten nach umfangreichen Erneuerungen und Erweiterungen ihren heutigen Umfang mit dem mächtigen Palas, den drei markanten Ecktürmen und den hohen Ringmauern mit Wehrgängen. Alle drei Türme entstanden im 14. Jh., zwei als Wachttürme, der dritte als Glockenturm. Sie stehen innenseitig gegen die ältere Ringmauer gebaut und ruhen auf deren Krone. Ein Bergfried und Wehrtürme fehlen, Kerker und Folterkammer sind nicht nachgewiesen, ein Sodbrunnen bisher nicht gefunden.

Im 15. Jahrhundert verändern sich die Machtverhältnisse grundlegend. Manche Burganlagen zerfallen, andere werden neuen Nutzungen zugeführt. In Rapperswil verwaltet ein städtischer Burgverwalter nun das von der Stadt und den Schirmorten als Lager, Truppenunterkunft und Zeughaus genutzte Objekt. Über beinahe fünfhundert Jahre stagnieren bauliche Investitionen; Eigentumsverhältnisse und Zuständigkeiten scheinen nicht immer klar. Die Bauten drohen zu zerfallen. In den 1840er-Jahren werden Zugbrücken entfernt und die Halsgräben zugeschüttet. Erst mit dem Einzug emigrierter Polen um 1869 und ihren nachfolgenden Umbauten und reichhaltigen Gestaltungen neugotischer Art in den 1890er-Jahren erfährt die mittelalterliche Burganlage eine Neuerstellung und die Metamorphose zum feudalen Schloss.

Unsere bisherige Untersuchung am Objekt beschränkt sich ausschliesslich auf oberflächliche Beobachtungen und Deutungen. Anlässlich jeglicher bauseitiger Öffnungen sind neue Befunde zu untersuchen, zu deuten und zu dokumentieren. Sie ergänzen und berichtigen bisherige Erkenntnisse. Jeder noch so kleine Befund ist Zeugnis und bereichert die Geschichte der Anlage in vielfältiger Hinsicht.

*Pressemitteilung Peter Albertin
(Winterthur) für Medienkonferenz in
Rapperswil-Jona, 25.10.2015*

Liedertswil BL, Mörlifluf

Eine neue Burg im Baselbieter Burgenland

Eine direkte Folge aus der intensivierten Zusammenarbeit der Archäologie Basel-Stadt mit ehrenamtlichen «Spähern» ist die grosse Zahl von neuen Entdeckungen ausserhalb der Bau- und Siedlungsgebiete – Zonen, die im Tagesgeschäft der Notgrabungen und Bauuntersuchungen klar zu kurz kommen. Dabei werden nicht nur bekannte Fundstellen begangen und überwacht. Nicht selten stossen die Späher bei ihrer Feldforschung auch auf bisher völlig unbekannte Fundplätze. Ein besonders spektakulärer Erfolg ist dabei Bruno Jagher gelungen. Über einem abgelegenen Seitental bei Liedertswil, auf einem hoch aufragenden Bergkamm tief im Faltenjura, stiess er auf Funde des hohen Mittelalters: unter anderem ein paar Pfeileisen und einen Reitsporn. Der Sporn verweist ins 10. oder frühere 11. Jh. Die massiven Varianten der Pfeilspitzen gehören eher ins 12. Jh., der Sporn im Besonderen, vermutlich aber auch die Waffen zudem in ein adliges Milieu. Der Verdacht lag deshalb nahe, dass Bruno Jagher eine neue frühe Adelsburg entdeckt hatte.

Eine Begehung des Ortes offenbarte dann tatsächlich deutliche Indizien für eine frühe Burganlage. Die Fundstelle liegt auf 890 Metern Höhe am Ende eines schmalen Felsgrats, der nach Osten in die Mörlifluf abbricht. Es ist damit die höchstgelegene Burg des Baselbiets! Etwa 45 Meter weiter westlich zeigt der Bergrücken einen künstlichen Einschnitt in Form eines Halsgrabens. Im Innern des so definierten Areals sind ohne Grabungen keine Spuren von Mauern oder einer Überbauung zu erkennen. Vergleichbare Burgen wie etwa der Altenberg bei Füllinsdorf zeigen jedoch, dass man die Umfassungsmauern derart früher Anlagen gerne weit in den Hang hinaus gesetzt hat, um Platz zu gewinnen. Deshalb waren sie später Erosion und Hangrutschungen stark ausgesetzt. Im Innern standen in der Zeit oft nur Holzbauten, die im Boden kaum Reste hinterlassen haben.

Südlich der Burgstelle, am Fuss des Felsens, sind Spuren eines Weges auszumachen, die weiter unten im Wald in ei-

nen noch deutlich erkennbaren Hohlweg münden. Das Gelände ist in der Zwischenzeit grossräumig abgesucht worden, um Raubgräbern zuvorzukommen. Dabei gab es nur sehr wenige weitere Funde. Es stellt sich daher die Frage, wie lange und wie intensiv die Anlage genutzt wurde. Für eine frühe Aufgabe spricht nicht zuletzt, dass sie keinerlei Niederschlag in den Schriftquellen gefunden hat. Es gibt auch kein frühes Adelsgeschlecht, das sich nach einer Burg um Liedertswil nannte.

Über 70 mittelalterliche Burgstellen sind mittlerweile aus dem gesamten Gebiet des Kantons Baselland bekannt. Dies schmälert den Wert der neu entdeckten Burg – so wenig wir derzeit über sie wissen – indes keineswegs, denn sie zeigt, dass schon im frühen Hochmittelalter auch abgelegene Seitentäler des Jura herrschaftlich erschlossen wurden. Vielleicht spielte die Eisengewinnung, die damals in den Fokus des Adels rückte, eine Rolle bei der Wahl der aus heutiger Sicht auffällig abgelegenen Siedlungsstelle. Mit der Mörlifluf wurde zudem derselbe Höhenzug als Standort gewählt,

der gut drei Kilometer weiter östlich bei Waldenburg die Gerstelfluf bildet – ebenfalls mit Spuren einer frühen Burg, über die wir erst wenig wissen.

Aus: Archäologie Baselland, Jahresbericht 2014 – Dokumentation und Funde (Liestal 2015) 53–55.

Seewen SO / Fulnau

Burgstelle Steinegg

Im August 2010 übergab H. Gehrig (Seewen) der Kantonsarchäologie Solothurn zehn spätmittelalterliche Metallobjekte, die er im Felssturzgebiet beim sogenannten Seeloch gefunden hatte. Es sind dies: ein eiserner Dolch, vielleicht mit zugehörigem Scheiden-Mundbeschlag aus Buntmetall; drei Armbrustbolzen von 8, 9 und 12 Zentimetern Länge, alle Spitzen mit rautenförmigem Querschnitt; eine Beilklinge; zwei Gürtel- oder Riemenschnallen aus Eisen; ein eiserner Schlüssel und ein sogenanntes Wellenband-Hufeisen. Die Fundstelle liegt oberhalb der Strasse nach Grellingen, am Fusse einiger grosser Felsen.

Es ist eine rechteckige «Kammer» zu sehen, die auf drei Seiten von geraden, senkrechten Felswänden gebildet wird; nach vorne und gegen oben ist sie offen. Der Raum misst zirka 5 × 5 Meter und ist 3–4 Meter hoch. Eine Ecke ist sicher künstlich aus dem Felsen gehauen worden. Bei der anderen ist nicht klar, wie viel natürlich ist und wie viel der Mensch nachgeholfen hat. Diese «Felsenkammer» und die erwähnten Funde deuten darauf hin, dass hier einst eine mittelalterliche Burg stand. Eventuell könnte es sich dabei um die Burg Steinegg handeln, deren Standort früher beim gleichnamigen Hof vermutet wurde. Dieser liegt etwa 1,5 Kilometer südwestlich «unserer» Fundstelle. Beim heutigen Hof gibt es jedoch keinerlei archäologische oder topografische Anhaltspunkte für eine Burgstelle. Vielleicht gehörte der Hof Steinegg einst zur gleichnamigen Burg; diese selbst stand aber anderswo, nämlich hier, oberhalb des Seelochs.

Aus: Archäologischer Fundbericht Kantonsarchäologie Solothurn 8, 73–74 (Pierre Harb).

Publikationen

Mario Schwarz (Hrsg.)

Die Wiener Hofburg im Mittelalter

Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz.

Von Günther Buchinger, Paul Mitchell, Doris Schön und Mario Schwarz, mit Beiträgen von Gerold Esser, Andreas Fingernagel, Stefan Gasch, Barbara Hodits, Franz Kirchweyer, Jochen Martz, Andreas Rohatsch, Lothar Schultes und Gudrun Styhler-Aydin – Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg 1; Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte 12; Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 443 – Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2015 – 599 Seiten, zahlreiche Farbbabb., 27 × 22 cm, Karton mit Überzug. € 89,90.

ISBN 978-3-7001-7656-5

Der vorliegende Band der Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg beinhaltet die Forschungsergebnisse von der Kastellburg der späten Stauferzeit bis zum Ende des Mittelalters, als die Hofburg Residenz der Kaiser aus dem Hause Habsburg wurde. Die Wiener Hofburg ist der Fachwelt und der Öffentlichkeit vornehmlich als Bau- und Geschichtsdenkmal der Barockzeit und jüngerer Epochen bekannt. Ihre grosse alte Geschichte war den Historikern wohl immer bewusst, liess sich aber an den sichtbaren Bauten bislang nur punktuell erkennen. Dass sich in ihren Kellern, Mauern und Dächern umfangreiche und qualitätsvolle Überreste des Mittelalters erhalten haben, ist erst in den letzten Jahren durch neue Bauforschungen erkannt worden. In engem Zusammen-

hang mit der Burg stehen die Hofkirchen St. Michael und St. Augustin, deren baugeschichtliche Erforschung bemerkenswerte Ergebnisse erbracht hat.

Das von Mario Schwarz koordinierte Werk ist vom Ziel geleitet, die mittelalterliche Wiener Hofburg in allen historischen, bauarchäologischen und kulturgeschichtlichen Aspekten nachvollziehbar zu präsentieren. Nur im interdisziplinären Ansatz konnte dieses Vorhaben in der Zusammenarbeit spezialisierter Fachwissenschaftler verwirklicht werden. Das Werk erweitert den Forschungsstand zur Wiener Stadtarchäologie. Im Bereich der Burgenforschung beweist es die Priorität der Wiener Hofburg als älteste Kastellburg mit prismatischen Ecktürmen nördlich der Alpen, wie auch ihre spätere Vorbildwirkung auf den mitteleuropäischen Burgenbau.